

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 18 Sgr. 9 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckeri, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Verantwortlicher Redakteur: R. Bitterling. Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

N^o 105.

Dienstag, den 7. November

1848.

Politische Rundschau

von W. Wilke.

Berlin, 3. November. Es ist unzweifelhaft, daß die Reaction bei uns immer mehr festen Fuß gewinnt. Darauf deutete schon die Bereitwilligkeit hin, die polnischen Emigranten an Rußland auszuliefern, den Russen Sakunin auszuweisen und dem Militair direct zu verbieten, den Reformclubs beizuwohnen. Klarer noch zeigte sich dies in dem Schreiben des Ministers Eichmann an den Bürgerwehrkommandeur Rimpler, worin es heißt: das Militair werde sofort einschreiten, wenn die Bürgerwehr ihrer Aufgabe, bei Aufläufen und Ruhestörungen schnelle und vollständige Hilfe zu bringen, nicht promptest genügen werde. — Nach frühern Bestimmungen darf Solches erst dann geschehen, wenn der Bürgerwehr-Kommandeur hierzu seine Erlaubniß giebt. — Eine Bekanntmachung desselben Ministers ermächtigt schon den Magistrat und den Polizei-Präsidenten, militairische Hilfe zu beordern, wie auch, daß beim Einschreiten des Militairs, die Bürgerwehr bloß als Reserve hinter jene tritt. Dazu ist an die Stelle des abgetretenen Ministers Pfiel, der Gouverneur Graf Brandenburg als Premier getreten, welchem die Berliner jede Befähigung zu diesem hohen Amte absprechen und glauben, daß ihn die Kammarilla bloß wegen seiner Nullität in dieser Stellung wünsche, indem dieselbe an Pfiel einen entschiedenen Gegner gefunden hatte. Dazu sind seine militairischen Erlasse noch in zu frischem Angedenken, als daß sich mit Vertrauen ihm hingeben ließe. Dies besaß auch den Abgeordneten Phillips, als der Präsident v. Unruh mittheilte, daß der Premier Brandenburg beantragt habe, die Sitzungen bis zur Bildung des neuen Kabinetts auszusetzen, dagegen zu protestiren; weil die Lage des Landes, die Proclamation Eichmanns und die Ernennung des Grafen Brandenburg eine Vertagung

bedenklich machen. Waldeck spricht sich sogar für eine Permanenz (ununterbrochene Sitzung) aus, unterdessen Parricius den Antrag stellt: „die Versammlung wolle den Vorsitzenden ermächtigen, durch Requisition des Kommando's der Bürgerwehr für die Sicherheit der Versammlung zu sorgen,“ welcher Antrag auch angenommen wurde. Ebenso wurde der Antrag Phillips, „eine Sitzung für den Nachmittag anzusetzen, in welcher über die Lage des Landes zu berathen und zu beschließen wäre“ mit dem Amendement v. Berg-Elsner, „daß dies in Gegenwart der Minister geschehen möge“ angenommen. In der Nachmittag-Sitzung stellte Jakobi einen Antrag, welcher fiel; dagegen wurde der vermittelnde der Abgeordneten Arnß, Phillips, v. Berg und Wachsmuth in Ausübung gebracht. Er lautet:

Es soll eine aus 25 durch den Präsidenten zu ernennenden Mitgliedern der Nat.-Vers. und den Präsidien zusammenzusetzende Kommission sofort den Entwurf einer Adresse an Ew. Majestät den König vorzulegen und nach Annahme derselben unter Vortritt des Präsidii Ew. Majestät zu überbringen beauftragt werden.

Die entworfene und in der Sitzung um 5 Uhr angenommene Adresse lautet folgendermaßen:

M a j e s t ä t !

In Folge der Benachrichtigung, daß der Graf Brandenburg mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt ist, hat die National-Versammlung in ihrer heutigen Sitzung den Beschluß gefaßt, aus ihrer Mitte eine Deputation an Ew. Majestät zu entsenden, um Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß dieser Schritt Ew. Majestät die größte Besorgniß im Volke erregt und unab-

sehbares Unglück über das Land zu bringen droht. Schon seit Wochen haben unheilvolle Gerüchte Ew. Majestät treues Volk über die Absichten der Reaction erschreckt und die Ernennung des jetzt abgetretenen Ministeriums hatte diese Gerüchte nicht zu schwächen vermocht, eine Regierung unter den Auspicien des Grafen Brandenburg, welches wiederum ohne Aussicht ist, eine Majorität in der National-Versammlung und Vertrauen im Lande zu gewinnen, würde die Aufregung unzweifelhaft zum Ausbruch bringen und steigern und unendlich traurige, an das Geschick des Nachbarstaates erinnernde Folgen für Ew. Majestät Hauptstadt und Land nach sich ziehen. Ew. Majestät sind von ihren bisherigen Räthen über den Zustand des Landes nicht wohl unterrichtet worden, wenn man ihnen diese Gefahr für den Thron und Land verschwiegen hat. Wir legen daher die eben so ehrfurchtsvolle als dringende Bitte an Ew. Majestät Herz, ein Herz, das stets für das Wohl des Volkes geschlagen hat, dem Lande durch ein volksthümliches Ministerium eine neue Bürgschaft dafür zu geben, daß Ew. Majestät Absichten und die Wünsche des Volkes in Einklang stehen.

Während der Abfassung dieser Adresse stellte d'Estier noch an den Minister folgende Interpellation: 1) ob das an den Straßenecken befindliche Plakat von ihm wirklich ausgegangen und unterzeichnet ist; 2) wie

er dasselbe gesetzlich zu rechtfertigen denkt?

— Der Minister schilderte vorerst die Vorfälle während der Sitzung, wo man über Wien's Schicksal berieth, behauptete sodann, daß die Bürgerwehr nicht im Stande sei, die Ordnung aufrecht zu erhalten und daß es deshalb nöthig sei, daß der andere bewaffnete Theil des Volkes einschreite. Die Behörden, welche die Requisition ergehen lassen sollen, sei zunächst der Magistrat und dessen Sicherheitsausschuß, sodann aber der Polizei-Präsident. — Darauf erklärte d'Gster: Nach dem Bürgerwehrgesetz ist es das Bürgerwehrekommmando und nicht der Polizei-Präsident, welcher befugt ist, das Militair zu requiriren. Sie haben durch Ihr Plakat Aufregung in der Bevölkerung hervorgerufen. Ihr Plakat ist ungesetzlich. Andere Minocitäten, viel größere, als die Sie angeführt, haben Sie aufgefordert, gegen andere Ruhestörer einzuschreiten, die sie so ungestört fortwirken ließen. Ihre Erklärung hat mich nicht befriedigt. —

Ein hierauf von Schütze und Pilet gestellter Antrag: „die heutige Sitzung wird nicht eher geschlossen, als bis die mit der Ueberreichung der Adresse an Se. Majestät den König gesendete Deputation zurückgekehrt ist,“ wurde von der Rechten mit Lachen aufgenommen, und als auf namentliche Abstimmung angetragen wurde, verließ dieselbe, 138 Mitglieder stark, den Saal, um die Versammlung beschlußunfähig zu machen, was ihr auch durch dies unehrenhafte Betragen gelungen war. Um 12½ Uhr Nachts vertagte sich die Sitzung.

Die Deputation, welche an Se. Majestät die Adresse überbrachte, kam um 7 Uhr Abends in Potsdam an, wurde jedoch erst nach einiger Weigerung vorgelassen und ließ sich der König mit ihr in kein Gespräch ein, weil kein Minister zugegen war. Schweigend übernahm er die Adresse, hörte sie an, und Schweigend verließ er den Saal. Noch in der Thüre rief ihm der Abgeordnete Jakob zu: „Majestät, wir sind nicht bloß gekommen, eine Adresse zu überreichen, sondern über die Lage des Landes Vorstellung zu machen.“ Als der König schwieg, versetzte Jakob: „Wollen Ew. Majestät uns Gehör geben?“ Hierauf antwortete der König mit fester Stimme: „Nein!“ — worauf Jakob in den Ruf ausbrach: „Das ist das unglückselige Loos der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.“

In einem Privatgespräch mit einigen Mitgliedern dieser Kommission äußerte der König hierauf in vertraulichem Tone, daß er als „konstitutioneller König“ ohne Beisein eines verantwortlichen Ministers zu der Kommission nicht habe sprechen können.

Die königliche Botschaft auf obige Adresse ist folgende:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden u. u. haben die am gestrigen Tage uns überreichte Adresse der zur Vereinbarung der Verfassung

berufenen Versammlung in reifliche Erwägung gezogen und eröffnen derselben Folgendes:

Fest entschlossen, den von Uns in Uebereinstimmung mit den Wünschen unseres getreuen Volkes betretenen constitutionellen Weg unverrückt zu verfolgen, haben Wir den Grafen Brandenburg mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, weil Wir nach seiner Uns bekannten Gesinnung überzeugt sind, daß er der festen Begründung und gedeihlichen Entwicklung der constitutionellen Freiheiten mit Freudigkeit seine Kräfte widmen und sich bemühen werde, die ihm von Uns gestellte Aufgabe in entsprechender Weise zu lösen. Wenn ihm dies gelingt, so wird das neue Ministerium, wie Wir hoffen, sich Ansprüche auf das Vertrauen des Landes zu erwerben wissen. Einem andern Ministerio als einem solchen, von welchem Wir dies erwarten können, werden Wir, davon dürfen sich die Vertreter unseres getreuen Volkes überzeugen halten, niemals die Leitung der Regierung anvertrauen. Wir können Uns daher weder durch die in der Adresse vom gestrigen Tage ohne nähere Begründung angedeuteten Gerüchte, die in keiner Handlung unserer Regierung ihre Bestätigung finden, noch durch die ausgesprochenen Besorgnisse bewogen finden, den in Folge Unserer wohlwollen Entschliessungen dem Grafen Brandenburg ertheilten Auftrag zurück zu nehmen. Mit Genugthuung haben Wir aus der uns überreichten Adresse das Anerkenntniß entnommen, das Unser Herz stets für das Wohl des Volkes warm geschlagen habe. Das Wohl des Volkes bleibt auch ferner das einzige Ziel unseres Strebens. Wir hoffen bei dieser gewissenhaften Verfolgung Uns stets im Einklange mit den Wünschen des Volkes zu befinden und rechnen dabei auf die kräftige Unterstützung der Vertreter desselben.

Sanssouci, den 3. November.

Friedrich Wilhelm.

Contraf. Eichmann.

Dem ungeachtet ist Graf Brandenburg nur ein Eintags-Minister gewesen. Er mochte seine Unmöglichkeit einsehen und hat, wie verlautet, seine Entlassung bereits eingereicht.

Die Aufregung in Berlin ist eine sehr bedeutende; der Bürgerwehr-Kommandeur ermahnt

zur Ruhe und Besonnenheit, auch ist dieselbe bisher noch nicht gestört worden. Ein mißlicher Vorfall zwischen der Bürgerwehr und den Maschinen-Arbeitern hat eine friedliche Lösung erhalten.

Frankfurt, 31. Oktober. Eine Anzahl von 88 Abgeordneten der deutschen Reichs-Versammlung, darunter auch unser Abgeordneter Köstler, haben eine öffentliche Erklärung abgegeben, daß es ihnen inner 14 Tagen unmöglich gewesen ist, die deutsche National-Versammlung zu energischen Maßregeln zu bewegen, um das bedrängte Wien von einer verrätherischen Hofpartei zu befreien und die Kroaten vom deutschen Boden zu entfernen. Das ist kein Wunder, denn die deutsche Nat.-Vers. hat sich mit andern Sachen zu beschäftigen, als mit dem Wohle des deutschen Volkes; sie hat über Haß und Kopf zu thun, um sich die Fürstengunst zu bewahren. — Der Reichskommissär Stedmann ist auch eifrig bemüht, den Schleswig-Holsteinern zu sagen: Bis hierher und nicht weiter. Des freut sich der König von Dänemark und wird ihn gewiß mit einem Dannebrog-Orden beehren.

Der Bernburger Hof ist landesflüchtig geworden; er mag auf seine absolute Herrschaft nicht verzichten, auch sich die Civil-Liste nicht bescheiden lassen.

Wien ist gefallen! ist ein Opfer der Kammarilla, eine Wollustbefriedigung des deutschen Städtvernichters, ein Raub der kroatischen Horden geworden! — Am 25. Oktober begann die Beschießung und endete am 1. November in der vollständigen Einnahme der Stadt. Tausende von Kanonenkugeln sind in dieselbe gefallen und haben eine ungeheure Verwüstung angerichtet. Die Vorstädte sind zum großen Theile niedergebrannt und eine Menge großer Fabriken gänzlich vernichtet worden. Die Kroaten mordeten, raubten und sengten die Stadt, indessen die treuen Arbeiter mit größter Gefahr unermüdlich die furchtbare Flamme zu löschen suchten, damit sie die großen Kunstschatze, Bibliotheken und andere Sammlungen nicht verzehrte. Ebenso haben sie das brennende kaiserliche Schloß gerettet. Nun liegen sie in ihrer traurigen Armuth und schauen der Gräßlichkeit des Winters entgegen. Wohl denen die den Tod im Kampfe der Freiheit gefunden haben. Ueber ihre Leichen geht ein kalter Triumph, der bald ein verzehrendes Feuer entzünden wird, denn die Bosheit hat sich noch nie lange ihres Sieges gefreut. Und was hat Frankfurt zur Rettung gethan? Nichts! Warum? Es waren ja nur ein Paar Tausend — Demokraten!

Die Zukunft des Proletariats.

Die Gegenwart, welche mit allem Großen und Erhabenen das gemeinsame Schicksal hat, meist nicht verstanden zu werden, schließt so viel tausend Räthsel, die gelöst, so viel tausend Aufgaben, die ein Resultat finden müssen, wenn nicht der Barbarismus vergangener Zeiten über Deutschland hereinbrechen soll, in sich, daß selbst der kühnste und kräftigste Geist vor diesem Koloß, an die Riesennähte des Herkules mahnend, zurückbebt und lieber

die müßigen Hände in den Schooß legt, als seine milbengleiche Kräfte von der unbezwinglichen Gewalt, wie das Weizkorn vom Mühlstein, zermalmen läßt. Diese müßige Ruhe eben, hervorgegangen aus dem kindischen Gefühle der Kleinheit, ist das deutsche Verderben, sie wurzelt in dem giftgetränkten Boden deutscher Uneinigkeit, in dem vernichtenden Wahne, die deutsche Bewegung sei nur der Ausfluß von tausend einzelnen Quellen, ohne die Möglichkeit einer Vereinigung, sondern versiegend im Sande deutschen Philisterthums. Dennoch ist die deutsche Revolution Ausdruck des Gesamtwillens, ein gewaltiger, alle Fesseln zerkümmender Strom, der alle Herzen, alle Köpfe, ob sonst auch getrennt, vereinte. Fürstenecht rase dagegen, dein Wort verhallt im Brausen des Stromes!

Das deutsche Proletariat, dieses Schlagwort aller publizistischen Federn, dieser Schreckenslaut für alle Geldsäcke, diese Urquelle deutscher Freiheit, ist auch eine von den vielen Aufgaben, die gelöst werden müssen; ich sage müssen, wenn nicht unsere politische Bewegung in ein Nichts zerfahren soll. Die Geschichte des deutschen Proletariats ist ein einziger, durch Mark und Nieren dringender Wehgeschrei, ein Schrei nach Barmherzigkeit! Je länger er dauert, je drohender ist sein Klang, je mehr nähert er sich einem Racheschrei. Warten wir nicht ab, bis er dazu sich umwandelt, dann wäre Rettung für das Proletariat wie für uns selbst unmöglich. Das Proletariat hat eine Vergangenheit und Gegenwart, auch eine Zukunft wird es haben. Betrachten wir zuerst seine Vergangenheit.

Der Zeit nach ist sie klein, sehr klein, dem Inhalte nach gewaltig, Epoche machend. Sie beginnt dort wo die Armuth aufhört. Denn Pauperismus und Proletariat darf man nicht mit einander verwechseln. Sie sind zwei verschiedene Phasen in der Entwicklung Europa's, theils nach einander, theils sogar neben einander bestehend. Der Arme oder Pauper ist der Besitzlose, der nicht mehr arbeiten kann oder will, deswegen der öffentlichen oder Privat-Wohltätigkeit anheimfällt. Er existirt seit dem Aufhören der Hörigkeit oder Leibeigenschaft, die, wie die meisten Institutionen der Feudalzeit, in der einen Beziehung nicht unnützlich war, daß durch sie jedem einzelnen Hörigen als integrierenden Theile herrschaftlichen Besitzthums der Lebensunterhalt garantirt wurde, freilich nur so, wie dem Ochsen, der den Pflug ziehen, wie der Kuh, die Milch geben soll. Die Leibeigenschaft hörte auf und die Armuth begann, aus dem einfachen Grunde, weil der Freigelassene in seinen alten politischen und socialen Zuständen gelassen wurde, nur, daß er keinen Herrn mehr besaß, der ihn nothgedrungen füttern mußte, sondern ein kleines Besitzthum empfing, zu groß, um besitzlos erscheinen, zu klein aber, um damit sich ordentlich ernähren zu können. Nicht nur dies war an der Armuth schuld. Folgendes kam noch hinzu: Die Leibeigenschaft hatte den Menschen entmenscht, denn die Knechtschaft ist stets die Mutter des Lasters und heimlicher Begierden. Der freigelassene entmenschte Mensch war rathlos ohne Lenker, und dennoch besaß er das Recht der Veräußerung seines Gutes. Sclammerei, Unkenntniß und barbarische Dummheit führten diese bald herbei. Wo diese eintrat oder das schon un-

genügende Besitzthum bei Erbschafttheilungen zer splittert wurde, begann die Armuth in ihrer Gräßlichkeit. Die Armuth ist daher ein Bach, dessen Bett gänzlich ausgetrocknet ist und nur mit Hülfe Anderer wieder angefüllt werden kann, um wiederholt zu versiegen. Das Proletariat dagegen gleicht einem See, der zuweilen gänzlich versiegt und nach einer unbestimmten Frist sich wieder von selbst anfüllt, sogar segensverbreitend über seine Ufer hinaus tritt. Es entstand mit der ersten Maschine, in dem Augenblicke, wo die mechanische Kraft, dem Menschen dienstbar gemacht durch die schaffende Intelligenz Einzelner, die Kraft der Hände, wenn auch nicht grade unbrauchbar, doch um ein Bedeutendes weniger nothwendig machte. Die Maschinen schufen Fabriken, die Fabriken die Konkurrenz, diese bewirkte die Marktwaaren-Verschleuderung und alle diese Hebel bewegen das große Rad der Handelskrisis, welche die Menschheit an einen Scheideweg stellt und sie wählen läßt zwischen rechts und links, zwischen der Fortsetzung des Kampfes mit der mörderischen Gewalt des Kapitals und der Rückkehr zu den alten soliden Zuständen der Arbeit und des Handels.

Proletar und Arbeiter sind zwei in wechselseitiger Beziehung stehende Worte und zwar in der Art, daß nur der sogenannte Arbeiter, d. h., der Diener der Maschinen oder der durch die Maschinen von aller Konkurrenz abgeschnittene Handwerker, Proletar sein kann, wenn auch nicht grade alle Arbeiter Proletarier sind. Dieser Arbeiter kann sich eines momentanen Wohlstandes, vielleicht Ueberflusses erfreuen, sobald die Konkurrenz eine nicht übertriebene Höhe erreicht und gleichsam der Strom des Handels in seinem Bette bleibt; er kann aber auch nach wenigen Wochen auf die gräßlichste Weise am Hungertuche nagen, wenn die Konkurrenz durch ihre Ueberspannung sich selbst vernichtet, alle Ausgänge der Produktion verstopft und dadurch den Arbeiter brotlos macht. Diesen Zwiespalt zwischen der Humanität und dem Ungeheuer der alles verzehrenden Konkurrenz haben wir seit Jahrzehnten in dem wegen seiner freien Staatseinrichtungen hochgelobten, aber in sich zermorschten England wahrgenommen und auch bei uns hat in der Gegenwart, zumal in Schlessien in den Weberdistrikten sich dieses Gespenst erhoben, Furcht und Schrecken verbreitend, jetzt aber das Mitleid ganz Deutschlands erregend. Schlessien, dieser weitgepriesene Theil Preußens, macht jetzt das Mitleid ganz Deutschlands rege und zwar durch sein wie ein Pilz über Nacht aus der Erde gewachsenes Proletariat. Indem wir seiner Zukunft ein Prognostikon stellen, erforschen wir gewissermaßen die Zukunft des Proletariats. Und hier tritt eine Alternative ein, entweder der Sieg der Bourgeoisie und die oligarchische Herrschaft des Geldsacks (Kapitals) oder die Lösung der sozialen Frage mit Hülfe des neuen Staats und die Herstellung eines allgemeinen, auf den Prinzipien der Freiheit und Gleichheit aller gestützten Bürgerthums (citoyens). Diese Alternative wollen wir in einem zweiten Artikel betrachten und dadurch die Konsequenzen der Gegenwart ziehen.

U. Leithold. (Volkswächter.)

Die Wichtigkeit des Turnens für die Gewerbetreibenden.

Es ist eine sehr verbreitete Ansicht, daß das Turnen für die Gewerbetreibenden wern nicht nachtheilig, doch völlig unnöthig und ohne Nutzen sei.

Diese Ansicht kann jedoch nur eine irrige genannt werden und ich erlaube mir Einiges in diesem Bezuge zu bemerken.

Das Turnen ist die Kunst, dem Körper durch geregelte und geordnete Uebungen Fertigkeit, Kraft, Behendigkeit, Ausdauer und Gesundheit zu verschaffen, dem menschlichen Geiste mithin ein williges und geschicktes Werkzeug zu bereiten. Es ist die Kunst, den Menschen körperlich und geistig frei und selbstständig zu machen. Denn wer sich am meisten beherrschen und bewegen kann, wer am meisten Entschlossenheit, Geistesgegenwart und Willenskraft besitzt, wer am wenigsten von den Forderungen des Leibes, von Begierden und Leidenschaften abhängig ist, der muß am freiesten genannt werden.

Insofern ist für alle Menschen wichtig; von dem größten Nutzen aber für diejenigen, welche weder die Stellung noch die Gelegenheit in der Welt haben, Andere für sich arbeiten und wirken zu lassen.

Für den Mann, welcher durch seiner Hände Arbeit sein Brodt verdient, für den Handwerker und Kunstgenossen ist die Behendigkeit, Geschmeidigkeit der Glieder, rüstige und dauerhafte Gesundheit mit einem Worte, möglichste Freiheit der Bewegung, möglichste Freiheit in der Benützung der von Gott verliehenen Kräfte viel, sehr viel, ja in manchen Fällen Alles werth.

Wer kennt nicht den Unterschied, ob ein Werk unter Angst und Schmerzen oder mit Lust und Freudigkeit angefangen und ausgeführt worden? Wer wüßte nicht, wie ganz anders ein von stichem, oder unbeholfenem Körper behinderter oder niedergehaltener Geist eine Idee auffaßt, als ein freier unbeschwelter und wie ganz anders die Ausführung erscheint, ist sie kräftig, mit Lust und Liebe, mit Selbstbewußtsein aufgenommen und behandelt, als wo dieß nicht der Fall?

Zu dieser oben genannten Freiheit führt aber das Turnen, es soll und will und kann es.

Das mochten wohl auch die Völker des Alterthums wissen und darum bildete die Gymnastik bei ihnen einen nothwendigen Bestandtheil der Erziehung, ja letztere war ohne die erstere ihnen nicht denkbar.

Die Gymnastik gab — wie wir bei den Hellenen am deutlichsten sehen können, nicht allein dem Volke, welches sie pflegte, im Ganzen ein Gefühl von Kraft und Unüberwindlichkeit, es gab auch dem Einzelnen eine geistige und leibliche Lebendigkeit und Regsamkeit, eine Diegsamkeit der Glieder, eine Ausdauer bei Anstrengungen, vermöge welcher sie das mit freiem Geiste Gedachte und Gefühlte frei und unbeschwert auszuführen vermochten. Aus ihren Arbeiten allen leuchtet der Geist der Freiheit hervor. Ihre Zeichnungen, ihre Bauwerke, ihre Geräthe, alles ist frei aufgefaßt und frei ausgeführt. Noch waren die unendlichen Hilfsmittel unserer Zeit nicht vorhanden und doch leistete man so Schönes wie jetzt. Ja es kann nicht geleugnet

werden, daß Griechen und Römer in sehr vielen Dingen vor uns voraus waren. Stehen nicht ihre Werke, welche doch auch nur von Künstlern und Handwerkern hervorgebracht werden konnten, noch immer uns als Muster da? Zeugen nicht die aus alter grauer Zeit stammenden Ueberreste von Geräthen, die bei Ausgrabung zu Tage geförderten Gegenstände in der Regel von einem Geschmacke, einem Kunstsinne und einer Kunstfertigkeit, die wir anstaunen und nahmen nicht unsre Zeitgenossen diese alten Reste als Vorbilder?

Und nun auf eine spätere Zeit überzugehen: was waren die Handwerker der Zeit, aus welcher unsre schönen Schnitzwerke herkommen, die Augsburger, die nürnbergers tiefgedachten und herrlich ausgeführten Gegenstände so mannichfacher Art? Das waren Männer, die ringen und schwingen konnten, die neben einem regen Kunstsinne auch Liebe zu körperlichen Übungen hatten; das waren Städtebewohner, denen es an Gewandtheit, Muth und Entschlossenheit nicht gebrach und die sich durch Pflege der Leibesübungen zu einem Gefühle der Freiheit aufgeschwungen hatten, welches ihnen sowohl nach Außen hin eine große Achtung zu verschaffen, als sie zu schönen Werken zu begeistern vermochte.

Mit dem Verfall der Leibesübungen sank auch die Achtung des Handwerkerstandes, dessen freier Geisteschwung endlich in Knechtsinn erstarb und erst die neuere Zeit hat angefangen, ihm den ihm gebührenden hohen Platz wieder anzuweisen.

Vielleicht kommen die Leibesübungen völlig wieder zu Ehren; es mahnt ja die Schwäche und Erbärmlichkeit des Menschengeschlechts gebieterisch genug daran. Man wird wohl einsehen, daß die Alten so Unrecht nicht hatten, wenn sie sagten, es könne ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper wohnen. Und je allgemeiner und je vernünftiger die alte Gymnastik, deren Stelle jetzt unser Turnen einnimmt, wird betrieben werden, desto mehr wird auch der alte Sinn unter die Völker kommen, desto freier werden die Gewerke ihre Arbeiten auffassen und ausführen. Nur ein freier Geist kann Schönes und Edles schaffen, nur ein freier Leib Schönes und Edles ausführen. —

Man könnte wohl einwenden, der Handwerksmann habe Leibesbewegung grade genug, und es hat dieser Einwand manches Wahre. Die Summe der Bewegung ist sehr häufig groß, in der Regel mehr als ausreichend, aber sie hilft wenig, weil sie sehr ungleich und oft so unzweckmäßig vertheilt ist, daß sie anstatt vortheilhaft, grade nachtheilig wirkt. Eine Maschine, deren Kraft sich auf hundert Punkte vertheilen soll, wirkt zerstörend, sobald sie ihre gesammte Kraft auf einen einzigen richtet. Strengt z. B. der Tischler den rechten Arm und den linken Oberschenkel, der Schlosser das rechte Schulterblatt unverhältnißmäßig an, so bilden sich diese Theile vorzüglich stark, aber offenbar zum Nachtheile des Ebenmaßes aus. Die wenig bethätigten Muskeln bleiben schwach, geben nach, die Knochen, an welche sie gefest, gewöhnen sich allmählig in eine andere Lage und wir erblicken krumme Rücken, hohe Schultern und dergleichen. Würden die Handwerker fleißig von Jugend auf und unter allen Verhältnissen turnen, so würde mancher durch

die Berufsart leicht erzeugten Ungleichmäßigkeit ein Gegengewicht gegeben werden, es würde nicht, wie jetzt so häufig, vorkommen, daß man sofort an der Körperhaltung die Berufsart des Menschen erkennt.

Von Natur sind alle Theile des Menschen gleichmäßig ausgearbeitet und gleich bildungsfähig, und es ist z. B. durchaus nicht Schuld der Natur, daß der rechte Arm stärker und geschickter ist, als der linke, wie in der Regel gefunden wird. Es ist nur die leidige Gewohnheit, von Jugend auf zu den meisten Verrichtungen nur den rechten Arm zu benutzen. Die Muskeln des linken Armes werden dann nicht so ausgebildet, die Gelenke nicht so geschmeidig erhalten. Das Turnen aber übt jeden Körperteil gleichmäßig, begünstigt keinen Muskel, keine Sehne zum Nachtheil der andern. Kein Band, kein Gelenk kann steif werden bei dem Turnen, weil er sie alle in Thätigkeit versetzt.

In welchem geringen Maße bei den gewöhnlichen körperlichen Beschäftigungen ein großer Theil der Muskeln in Gebrauch genommen wird, geht schlagend aus der Erfahrung hervor, daß diejenigen, welche zu turnen anfangen, also einmal alle Theile des Körpers kräftig in Thätigkeit versetzen, an vielen Stellen desselben den folgenden Tag Schmerzen empfinden, trotz dem, daß sie an körperliche Arbeiten gewöhnt sind oder fleißig spazieren gehen. Am häufigsten geschieht es so mit den Bauchmuskeln, den Muskeln des innern Oberarms und denen der Schenkel, welche nicht beim bloßen Gehen oder Stehen theilhaftig sind. Das sind eben die Theile, welche vorher ungebraucht und schwach geblieben waren, denen nun aber die stärkern Theile eine Thätigkeit zumutheten, der sie nicht gewachsen waren.

Ist es nun nach dem Vorangeführten ohne Zweifel, daß das Turnen selbst für ältere Gewerksleute recht nützlich sein muß, so muß es doch von ungleich größerem Nutzen sein, wenn diejenigen Knaben, welche sich dem Gewerbebestande einst widmen wollen, turnerisch gebildet werden.

Recht geschickte Lehrlinge sind ja so sehr häufig nicht. Wie schwer ist es ja oft, einen Lehrling an die kleinen Handarbeiten zu gewöhnen, welche einige Gelenkigkeit oder Ausdauer, oder eine besondere Körperhaltung verlangen. In einigen Minuten ist der Knabe ermattet, oder er stellt sich so unbeholfen und ungeschickt, daß dem Lehrherrn der Muth sinkt und der Knabe selbst den Muth verliert. Das Alles wird bei dem Knaben, welcher unter einem tüchtigen Lehrer tüchtig geturnt hat, nicht, wenigstens bei weitem in dem Grade nicht vorkommen.

Man nehme nur z. B. an, der Knabe solle eine Kurbel drehen, feilen, hacken und dergl. An solche Bewegung ist derjenige, welcher nur in der Schule geübt hat, schlechterdings nicht gewöhnt, wohl aber der, welcher geturnt hat. Die Kreisbewegungen der Arme haben ihm zum Drehen, das Ausschneiden, das Schöpfen, viele Freiübungen, zum Feilen, zum Hacken geschickt gemacht, ja er hat auf dem Turnplatze im Allgemeinen gelernt ausdauernd sein, Anstrengungen ertragen und dabei heiter und vergnügt sein.

Mit Knaben, welche turnten nach Plan und Ziel unter einem Lehrer, wie er sein soll, mit Knaben, welche dann aber auch im elterlichen Hause

Zucht und Sitte lernten, muß es eine Lust sein, in ein Verhältniß als Lehrherr zu treten.

Leider sind diese beiden Voraussetzungen nicht häufig in der Wirklichkeit zu finden. Die häusliche Erziehung ist oft genug eben so erbärmlich als der Turnlehrer Methode. Wir haben ja Lehrer der Turnkunst, die bei ihrem Unterricht weder einen vernünftigen Gang befolgen, noch ein höheres Ziel vor Augen haben, als einige Wagsstücke zu lehren, noch auch im Entferntesten jenen sittlichen Ernst und jenen Lehrertakt besitzen, welcher die Knaben grade auf dem Turnplatze bei ihren liebsten Beschäftigungen zu leiten, zum freiwilligen und pünktlichen Gehorsam zu gewöhnen versteht. Wenn es dahin gekommen sein wird, daß das Turnen als ein notwendiger Theil des Schulunterrichts wird angesehen und in denselben eingeordnet werden, dann wird es besser werden, denn dann wird es in die Hände der Lehrer kommen und mehr und mehr als ein Erziehungsmittel überhaupt verwendet werden.

E. St.

Auch ein Fest der Vereinigung.

Wenn der in Schmolzen Fremde verflorenen Sonnabend Mädchen geschäftig die bunten Kinder des Herbstes zusammentragen gesehen und eines derselben neugierig nach der Ursache ihres so schönen Geschäftes gefragt hätte, dem wäre gewiß unter bedeutungsvollem Lächeln die Antwort geworden: „Morgen ist bei uns Scheibenschießen und Ball“; und noch spät am Abend hätte er die Angeredete, mit mehreren Andern eben so Glücklichen beim flackernden Kaminfeuer vereint, wiederfinden können, Krone und Kränze windend. Hätte er dann unsichtbar in diesen Kreis treten können; denn auf andere Weise wäre seine Gegenwart diesmal nur lästig geworden, so hätte er gewiß manch neckendes Wort gehört und hätte er anders eine gewisse Sprache verstanden, die nicht immer für das Ohr ist, so, glaube ich, hätte er darauf wetten wollen, daß neben mancher Blume auch ein Wunsch mit eingeflochten worden. Auch wäre ihm bei fortgesetzter Wanderung wohl hier und da ein junger Mann vorgekommen, der sorgfältig seine Flinte putzte, um damit am folgenden Tage zu paradiern. — Doch genug von diesen Vorbereitungen, zum Feste selbst. —

Der Festtag, der 29. Oktober, war erschienen und der Herbst hatte in ihm einen seiner schönsten Tage gesendet, um auch seinerseits sich dem Feste günstig zu bezeigen und wahrlich that er wohl daran; denn er hatte sich sonst die Gunst von so Manchem verschertzt.

Raum mochte das Sonntagsgericht verzehrt sein, so vernahm man das Dorf entlang Signale und im Festkleide, die Flinte auf dem Rücken, sah man die hoffnungreichen Schützen zum Sammelplatz eilen. Nachdem man eine Truppe Schützen aus Gr. Ellguth erwartet und empfangen hatte, bewegte sich der Zug durch einen Theil des Dorfes dahin, zum Schießplatze. An der Spitze des Zuges erblickte man den Major, begleitet von seinem Adjutanten, beide zu Pferde, Federhüte tragend und mit einem Säbel bewaffnet; den Zug selbst führte ein Hauptmann. Den beiden Reitern folgte das Musikchor, darauf die Scheibe in den preussischen Farben, hierauf die Schützen mit einer Fahne in den deutschen Farben. Auf dem Schießplatze hatte Herr Gastwirth Snerich, der überhaupt recht viel zur Verherrlichung des Festes gethan, für Erfrischungen gesorgt und wem schiefisches Bier an diesem Tage zu gering schien, der bekam auch bairisches.

Das Schießen hatte begonnen und Mancher, der sich vorgenommen hatte, wo möglich einen **Serz**schuß zu machen, sah zu seinem größten Bedauern, daß die Scheibe eigentlich kein Herz als Zielpunkt aufzuweisen habe, sondern an dessen Stelle nur einen schwarzen Punkt. Die Folgen hiervon blieben auch nicht aus; denn als das Schießen zu Ende war, zeigte es sich, daß die vier besten Schützen Ehemänner waren; die, wenigstens nach der Meinung ihrer Frauen, über das **Serz**schießen hinaus sein müssen um die also auch jetzt mit voller Ruhe auf einen schwarzen Punkt halten konnten.

Der Krönungsakt begann und die hierzu bestimmten acht Jungfrauen kamen, und die Sieger des Tages zu lohnen. Ich zweifle nicht, daß sie ihre Geschäft gern verrichteten; aber ich bin auch nicht der Meinung, daß sie es dem Schicksale übel genommen hätten, wenn sie mit Krone und Kranz diesen oder jenen Andern, für den vielleicht den Abend vorher ein Wunsch mit eingeflochten worden, hätten schmücken können. Nachdem, wie das in solchen Fällen üblich, einige „Hoch“ gebracht worden, bewegte sich der Zug nach dem Kretscham; die vier Sieger wurden von den Mädchen, welche sie bekränzt hatten, geführt. Im geräumigen Tanzsaal angekommen, vereinte der Tanz diejenigen, denen das launenhafte Geschick des Tages vielleicht einen Wunsch versagt hatte und waren auch einige ältere Schützen am Tage die Sieger geblieben, so wollte es dem Berichterstatter doch scheinen, als ob der Tanz am Abend im Stande gewesen wäre, sie aus ihrer Stellung zu verdrängen.

Was die Haltung der Gesellschaft im Allgemeinen anbelangt, so war sie bei aller Verschiedenheit der einzelnen Betheiligten wohl eine recht gute zu nennen und wer nicht übermäßige Forderungen gestellt hatte, durfte sich wohl am Schusse sagen, daß ihn das Ganze recht befriedigt habe.

Möchten derartige Feste doch immer mehr dazu beitragen, daß die Schranken, die Brüder von Brüdern trennen, nach und nach, so weit es möglich ist, fallen; möchten aber auch die Einzelnen immer mehr erkennen, was nöthig sei, damit sie fallen können! —

C. Sp.

Leise Antwort auf die Entgegnung in No. 104.

Wohl wußte ich, daß ich mit dem Artikel „Lokales“ in No. 103 in ein Wespennest sticheln werde, aber daß selbst der Vorsitzende des Vereins der Volksfreunde, Herr Gymnasial-Direktor Lange sich verwundet fühlen würde, — das habe ich nicht erwartet. Wahrlich, Herr Lange, es thut mir leid um Sie! — Was ich mit der Bemerkung meines „Lokales“ wollte, wird, wenn auch nicht Ihnen, doch wohl jedem Andern klar geworden sein: ich wollte, wo möglich, den Verein der Volksfreunde noch länger **leben** wissen, und freue mich innig, die Anzeige einer neuen Zusammenkunft desselben gelesen zu haben. Allerdings mußten Sie, Herr Lange, in meinem Aufsatze Klarheit vermissen, denn wer sich verwundet fühlt, vor dessen Augen wirt der Schmerz Alles durcheinander.

Aber warum wollen denn **Sie** verwundet sein? Wenn Sie meinen, ich hätte den Lokalverein, oder den Kreis-Volksverein angegriffen und verdächtigt, dann müßten doch die Vorsitzen-

Ueber die Parzellen-Pacht bei dem Stadtvorwerk zu Oels.

Die parzellenweise Verpachtung der zum Stadtvorwerk Oels gehörigen Grundstücke ist jetzt nach dem Commissionsbericht vom 15. Nov. 1847 zur Ausführung vorbereitet.

Viele und große Bedenken wurden gegen diesen Plan geäußert.

Das hiesige Wochenblatt enthielt darüber mehrere Artikel, wobei denn auch die Bespannung der Feuerpferde nicht unwichtig erschien, und so mehrere Verhältnisse, die wir hier übergehen können, weil deren Lösung inzwischen gefunden wurde, unter Andern ja auch die Spriege eine eilfertiger Bespannung mit Postpferden erreichen wird. Ein sehr erheblicher Punkt soll aber hier noch zur Sprache kommen, das ist: die Höhe des Pachtgeldes, und wie dabei der Bürger unserer Stadt seine Rechnung finden kann.

Der Commissionsbericht vom 15. Novbr. 1847 hat nämlich freie Concurrenz an die Spiege gestellt, dabei aber auch für die der Stadt näher gelegenen Hauptabtheilungen auf Theilnehmer hingedeutet, welche in der Stadt-Commune Oels sich befinden und den Feldbau entweder zu erweitern, oder besonders einzurichten beabsichtigen, dabei jedoch schon vorläufig zu prüfen haben,

daß es ihnen auch wirklich Vortheil bringend ist, wenn für das bessere Acker- oder Wiesenland ein Pachtgeld von jährlich 5 Thaler pro Morgen in Forderung steht und voraus gezahlt werden muß.

Um diese Prüfung zu erleichtern, wollen wir zunächst einen Ertragsanschlag vorlegen:

Die vorherrschende Bestandtheile von mildem sandigem Lehm in Ackerkrume und Unterlage, verbunden mit guter Cultur, lassen das Ackerland als Gerstenland IIter Klasse ansprechen.

Es wird alle drei Jahre mittlere Düngung, 8 Fuder, à 12 Ct. pro Morgen, und sorgsame Bestellung durch Pflug und Egge vorausgesetzt.

Im Fruchtwechsel steht der Kartoffelbau oben an, ihm folgt Gerste, dann Roggen. Diese drei Fruchtarten erscheinen den Bedürfnissen des Stadtbewohners insofern entsprechend, als derselbe gewöhnlich nicht Rindvieh aushält und bei Schwarzvieh und häuslichen Excrementen den Dünger bereitet, dazu Gersten- und Roggenstroh vortheilhaft nutzen kann, aber auch drei bis viermal im Laufe des Jahres Gelegenheit hat, den Dünger sofort auf den Acker zu bringen, so daß z. B. $\frac{1}{3}$ zu Kartoffeln, $\frac{1}{3}$ zu Gerste und $\frac{1}{3}$ zu Roggen gedungen wird.

Es gedeihen diese Fruchtarten bei frischer einjähriger und zweijähriger Düngung, und läßt sich demnach der Durchschnittsertrag pro Morgen von Kartoffeln auf 80 Schfl. (50 — 60 Sack) von Gerste oder Roggen auf 9 Schfl. in Rohertrag begründet finden.

Der Ertragsanschlag richtet sich hiernach und von einer Parzelle zu 3 Morgen stellen sich die Einnahmen und Ausgaben auf Geld nach gewöhnlichen Preisen gerechnet, wie folgt, zusammen.

I. Bei dem Kartoffelbau auf 1 Morgen.

80 Schfl. Rohertrag

10 „ auf Saamen ab

70 Schfl. in Einnahme, pr. Schfl. $7\frac{1}{2}$ Sgr. 17 rt. 15 sg. — pf.

Hiervon ab die Bestellungskosten:

a. auf Spannarbeit, 3 Furchen (Fahrt) à 20 Sgr.

verlohnt incl. Eggen

3 mal behäufeln, à 10 Sgr.

80 Schfl. Einfahren, à 6 Pf.

b. auf Handarbeit, Transport und Einlegen des Saamens

Erndten von 80 Schfl. à 6 Pf.

2 rt. — sg. — pf.

1 „ — „ — „

1 „ 10 „ — „

— „ 15 „ — „

1 „ 10 „ — „ — 6 rt. 5 sg. — pf.

bleibt Ueberschuß — „ — „ — 11 rt. 10 sgr — pf.

II. Bei dem Gerstenbau auf 1 Morgen.

9 Schfl. Rohertrag

1 Schfl. 6 Mg. Saamen ab

7 „ 10 „

4 „ 8 „

auf Strohwerth wird die Hälfte des Körnerertrags

angenommen

= 12 „ 2 „ pr. Schfl. 24 Sgr. gerechnet, Einnahme 9 rt. 21 sg.

Hiervon ab die Bestellungskosten:

a. auf Spannarbeit 2 Furchen im Herbst und Frühjahr à 20 sgr. 1 rt. 10 sg.

Einfahren der Erndte

b. auf Handarbeit, Säen und Wasserfurchen

Erndtearbeit zc.

Dreschen, 9 Schfl., à 3 sgr.

1 „ — „

— „ 5 „

— „ 15 „

— „ 27 „ — 3 rt. 27 sg. — pf.

bleibt Ueberschuß — „ — „ — 5 rt. 24 sg. — pf.

III. Bei dem Roggenbau auf 1 Morgen.

9 Schfl. Rohertrag

1 „ 4 Mg. Saamen ab

7 Schfl. 12 Mg.

4 „ 8 „

auf Strohwerth zur Hälfte des Körnerwerths

= 12 „ 4 „ in Einnahme, pr. Schfl. 1 rt. 5 sg. 14 rt. 8 sg. 9 pf.

Hiervon ab die Bestellungskosten im Durchschnitt

wie bei der Gerste

3 rt. 27 sg. — pf.

bleibt Ueberschuß — „ — „ — 10 rt. 11 sg. 9 pf.

Summa Ertrag 27 rt. 15 sg. 9 pf.

Als allgemeine Kosten gehen hiervon ab:

1) für 8 Fahren Dünger, incl. Laden, Fahren, Breiten und Einlegen

pr. Fuhre durchschnittlich 1 rt.

8 rt.

2) auf Schauer-Miethe und Gebäude-Raum

1 „

3) auf Affecuranz und Insgemein

1 „

10 rt. — sg. — pf.

Es verbleiben daher als Reinertrag bei 3 Morgen 17 rt. 15 sg. 9 pf.

und pro Morgen durchschnittlich 5 rt. 25 sg. 3 pf.

den dieser Vereine gegen mich aufgereizt sein, nicht aber Sie, da ich für das Bestehen des Vereins der Volksfreunde, wie früher schon zur Erweiterung dieses schönen Vereins gewirkt habe. Oder sind Sie etwa der „Jemand“ (siehe Absatz 1. der Entgegnung), der den Verein der Volksfreunde „aufgefordert“ hat, in dem Delsener Lokalverein aufzugehen? — Wenn Sie dieser „Jemand“ sind, wie es jetzt scheint, nun dann ist es klar, warum gerade Sie sich verwundet fühlen. Aber das, Herr Lange, hätten Sie doch dem Publikum nicht so offen hinlegen sollen, denn von einem Vorsitzenden verlangt man wohl mit Recht, daß er wirkte für ein selbstständiges Bestehen, nicht aber für ein Aufgehen seines Vereins in einem anderen. Sind Sie jedoch nicht der „Jemand“, so, Sie müssen ihn wissen, nennen Sie diesen, denn meine Bemerkung kann und soll keinen Unschuldigen getroffen haben.

Uebrigens, Herr Lange, enthüllen Sie der Öffentlichkeit mit Ihrer „Aufforderung“ eines gewissen „Jemand“ etwas, das ich noch nicht wußte, daher auch gar nicht gesagt habe. Sie bestimmen dadurch sehr gut mein unbestimmtes „man“ näher, und bezeichnen ziemlich unverkennbar als eine Thatsache, als etwas schon Fertiges, was mir nur im Werke zu sein schien. Dank Ihnen, für diese Bestätigung meiner Befürchtung, wodurch sich herausstellt, wie um so nöthiger meine warnende Bemerkung war. — So steht auch nicht in meinem Aufsatze, daß ich, wie Sie sagen, dem Verein der Volksfreunde (das „uns“ in Zeile 14 des ersten Absatzes der Entgegnung scheint doch die Volksfreunde zu bezeichnen?) ab-rathe zum Volke überzutreten, vielmehr lesen Sie doch Wochenblatt Nro. 95, S. 471. „Aufforderung“, und großgedruckt in Nro. 100, S. 490. grade das Gegentheil! — Eben, lebendige, **persönliche** Verbindung mit uns Landbewohnern wünsche ich, und werde solche noch ferner anstreben. — Ferner steht auch nicht in meinem Aufsatze, was Sie als Beispiel irriger Behauptung aufgestellt haben, „daß der Verein der Volksfreunde ein rein politischer sei“; — ein Jeder wird nur die Bezeichnung „der acht politische Verein“ lesen. Allerdings haben Sie im Schmerze das wieder anders gelesen; Sie haben sich demnach geirrt, nicht ich. Oder meinen Sie, daß die Behandlung von städtischen und gewerblichen Angelegenheiten etwas Unreines für einen politischen Verein sei? Ich denke, Beides liegt mit im Staatswesen? —

So möchte ich auch fragen: was verstehen Sie unter Volk? wenn Sie sagen: er rath uns ab, zum Volke überzutreten. Sind nur die Landbewohner das Volk? Gehören die Volksfreunde oder die Delsener Bürger nicht zum Volke? — Klarheit, mein Herr, verlangt man in jedem Worte von dem, der Klarheit vermissen will! — Sie nennen unsre Zeit eine „anarchische“ Zeit. Meinen Sie wirklich, daß wir in Gesetzlosigkeit leben? Sie sprachen ja erst in der Anzeige vom 24. Oktober von gesetzlichen Mitteln. Ei, mein Herr, hier machte Sie Ihr

Eine gartenmäßige Bestellung mit dem Grabeisen und verstärkter Düngeung kann übrigens den Roh- und Rein-Ertrag noch wesentlich 20—30 pCt. steigern.

Vergleichen Reinerträge zu erreichen, wird aber demjenigen weniger schwer fallen, der, nach dem allgemeinen Sprachgebrauch, das Zeug dazu hat.

Dahin gehören: sorgfältige und umsichtige Thätigkeit, Betriebskenntniß in der Person des Pächters und seiner Angehörigen, verbunden mit der Gelegenheit in Haus und Hof für Unterbringung der Feldfrüchte und der Düngererzeugung, nächst dem aber angemessene Geldmittel, nicht allein zur Vorausbezahlung der Pacht, sondern auch für Saat und Bestellung aller Art mit Einschluß der dabei nöthigen Werkzeuge.

Wer dieses Zeug nicht hat, wer dabei nicht selbst Hand ans Werk legen und dadurch bei den berechneten Arbeiten einen Verdienst mittelbar erreichen will: dem rathen wir zu einem solchen Pachtgeschäft nicht, der würde nur eine Last sich und dem verpachtenden Theil herbeiführen, der thut besser bei dem gewerblichen Beruf die Lebensmittel zu kaufen. —

So werden Viele in unserer Stadt die Rechnung machen müssen. Der Landmann darf also nicht fürchten: daß ihm Dels vermöge der einzelnen Benützung von 770 Morgen Ackerland und 200 Morgen Wiesen keinen Markt darbieten wird; denn sollte auch der Rohertrag im Ackerbau auf das Doppelte steigen, was sind 2000 Scheffel Roggen auf den Unterhalt von 6000 Menschen? — Wir überlassen die Antwort dem Kleingläubigen selbst.

Wir richten nur noch an die treuen Mitbürger die freundliche Bitte: unsere Ansichten zu prüfen und wohlmeinend aufzunehmen. —

W. K.

10 Rthlr. Belohnung.

Während meiner Abwesenheit sind mir aus der Dachstube des Färbermeisters Zink'schen Hauses hierselbst, folgende Gegenstände gestohlen worden:

- 1 blautuchner Offizier-Übersack mit schwarzem Sammettragen und weißem Vorstoß;
- 1 kurzer, grauer Flauschrock;
- 1 Paar Königliche Dienst-Reithosen, mit roher Leinwand gefuttert, Leder-Besatz, rother Kante und dem Stempel:

1. G.-R.
3te Eskadr.

- 2 Paar Königliche Leinwandhosen, ebenso gestempelt, als die Reithosen.
- 2 Paar hellbraune Livree-Sammethosen, unten zum Binden, für Stulpstiefeln.
- 1 Paar schwarze Livree-Sammethosen, desgleichen zu Stulpstiefeln.
- 1 Paar graue Tuch-Uniformhosen, mit Leinwand gefuttert und rother Kante.
- 2 Paar graue Bourquinf-Uniformhosen, ungefuttert, mit rother Kante.
- 1 Feder-Deckbett mit weiß-blau klein quarirtem Leinwand-Überzug.
- 1 Feder-Kopfkissen mit gleichem Überzuge.
- 1 Bettuch von grober, weißer Leinwand. — (Die Überzüge des Deckbettes, Kopfkissen, wie das Bettuch sind roth gezeichnet: (A. v. S. T.)
- 1 brauner, englischer Sattel mit gepolsterten Sattelblättern, stählernen Gelenkbügeln und 3 weißen Gürteln.
- 1 brauner, englischer Reitzaum, mit stählerner, runder Kandare, wie Trense. (Das Lederzeug ist rund gearbeitet und die Schnallen mit Leder überzogen.)
- 1 Futterack von grauem Drillig, breitem Format und gezeichnet: Freiherr von Seherr-Thos, Lieutn. im 1sten Cuirass.-Regmt.

Wer mir zur Zurück-Erlangung genannter Gegenstände behülflich ist und den Thäter mir nennt, zwar so, daß ich denselben gerichtlich belangen kann, erhält obige Belohnung. Dels, den 4. November 1848.

Freiherr von Seherr-Thos,
Lieutn. im 1sten Cuirass.-Regmt.

Im Verlage der Buchdruckerei des J. Hoffmann in Namslau ist erschienen und für den billigen Preis von 1 Sgr. in Commission bei A. Ludwig in Dels zu haben:

Feldpolizei-Ordnung

für alle Landestheile, in denen das Allgemeine Landrecht Gesezskraft hat, mit Ausschluß der Kreise Nees und Duisburg. Vom 1. November 1847.

Bei demselben ist ferner in Commission für 2 Sgr. zu haben:

Die Kartoffel

und die Vorsichtsmaßregeln bei deren Anbau mit Rücksicht auf die krankhaften Zustände in dem Jahrgang 1847. Wohlmeinende Aeußerung eines Schlesiers an seine ackerbautreibenden Landsleute beim Beginn der Frühjahrssaat 1848. Der Erlös ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

Elbinger Brücken in schöner Qualität empfing und empfiehlt

Julius Gundelach am Ringe.

Das begonnene Winterhalbjahr veranlaßt mich wiederum, Denen, welche in der französischen Sprache Unterricht zu nehmen wünschen, wie auch Solchen, welche sich auf den Besuch des Gymnasiums vorbereiten wollen, zu Ertheilung von Privatstunden mich zu erbieten.

Purmann.

Einige Pensionäre können gegen mäßige Pension in einer achtbaren Familie bald placirt werden; wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Schmerz gewiß wieder unklar! — Auch sprechen Sie im 3. und 4. Absätze Ihrer Entgegnung immer von Zwietracht in der Stadt, und von Eintrachtstiften. Man wird auch daraus nicht recht klar, wenn man nicht in den gegebenen Andeutungen wieder ein gewisses Geständniß erblicken will, nämlich von vorhandener Zwietracht. Vertritt aber der Verein der Volksfreunde eine der politischen Partheien des Staates, so meinen Sie doch nicht, Partheien wären die Schöpfer von Zwietracht? (Darüber: Wochenblatt Nro. 96.) Ein selbstständiges Fortbestehen des Vereins der Volksfreunde habe ich angestrebt, aber nicht den Ruhm (?) Zwietracht zu stiften, und ganz gewiß wird solches Fortbestehen der Volksfreunde nicht verderbliche Folgen haben, so lange dieser Verein in den Gränzen einer Parthei bleibt, und nicht in die Bahn einer Faktion tritt.

Also, Sie sehen, Herr Lange, Sie entwickeln sich nur noch mehr durch Ihre Entgegnung, die, weil öffentlich gegeben, nun auch öffentlich erwidert wird, wobei dann aber nicht gut umgangen werden kann, wenn Sie im Schmerze zu viel enthüllt. So enthüllt Ihr Schmerz auch unwillkürlich der Deffentlichkeit, und namentlich uns Landbewohnern, wie Sie es eigentlich mit der **Einheit** zwischen Stadt und Land meinen. Sie sagen: „es liegt im höchsten Interesse unserer Stadt, sich mit dem Landvolke zu verbinden.“ Es ist aber egoistisch, in einer Verbindung nur sein Interesse suchen zu wollen; das wird die Stadt — nicht wollen, das will auch nicht das Landvolk. Einheit hat gleiche Interessen, und unsrer Zeit nach solche Interessen, die überhaupt jeden Staatsbürger angehen. Ich bin überzeugt, daß die Landleute Ihren Satz mißtrauisch aufnehmen. Hätten Sie gesagt, daß es im allgemeinen Interesse liege, Stadt und Land zu verbinden, dann stimmten wir ein. Das wollen Sie aber nicht, denn Sie stoßen mich, weil ich Landbewohner bin, ja zurück, sagen: ich mische mich in eine Sache, die mich nichts angeht! O, mein Herr, wenn sich der Landbewohner nicht kümmern soll um den Städter, noch dazu, wenn es an der Einheitsstiften mit dem Lande geht — wo bleibt da Ihre Einheit? — Ich weiß schon, ich soll mich nicht mischen in die Art und Weise, wie Sie Einheit stiften wollen in der Stadt. Aber, mein Herr! bedenken Sie doch, wenn Einheit sein soll zwischen Stadt und Land, wenn die bisherige Scheidewand niedergedrückt sein soll, dann müßte es Sie ja erfreuen, wenn sich ein Landbewohner einstellt auch selbst bei dem städtischen Einheitsfeste. Ich habe leider hierbei Ihnen nur den Schmerz bereiten müssen, nicht ganz in Ihre Art und Weise des Einheitsstiftens, nämlich durch Aufgehen der Volksfreunde, einstimmen zu können. Nun, wenn auch Sie sich dadurch verwundet fühlen, vielleicht ist Ihr Verein mir deshalb grade nicht abhold. Kurz und gut, Herr Lange, mit Ihrer Einheit sieht's windig aus. Wir Landbewohner wollen eine andre Einheit: die vernünftige, lebendige, ja persönlich zusammenwirkende, nicht aber allein die

Verbesserte Rheumatismus-Ableiter à Stück mit Gebrauchs-Anweisung 10 Sgr., stärkere 15 Sgr., 1 Rthlr. und 3 Rthlr.

gegen leichte, erst entstandene Uebel, z. B. Zahnweh, wendet man die Sorte zu 10 Sgr. an; bei älteren, eingewurzelten, hartnäckigen schweren Uebeln bedient man sich eines der stärkeren Exemplare. **Die Sorte à 3 Rthlr., elastisch und in Gürtelform, haben wir auf den Wunsch mehrerer Herren Aerzte gegen Gicht in den Ellenbogen, Lendenweh, Knie- und Fussgicht etc.** anfertigen lassen; sie umgürten, ohne in der Bewegung des Gelenkes zu genieren, den leidenden Theil genau und können so ihre Wirkung um desto unfehlbarer äussern.

Die beste Bürgschaft für die zweckentsprechende Wirkung **dieser verbesserten Rheumatismus-Ableiter**, welche in neuerer Zeit **nachgepfuscht** und zu billigeren Preisen ausgeben worden, sind wohl die attestirten Erfahrungen von mehr denn **sechzig** renommirten pract. Aerzten.

Für Oels und die Umgegend ist die alleinige Niederlage bei Herrn Kaufmann **Bretschneider**.

Wilhelm Mayer et Comp. in Breslau.

Alleinige Fabrik der verbesserten Rheumatismus-Ableiter.

An Herrn H. Frankenheim, Wohlgeboren in Bleicherode bei Nordhausen.

Harmuthsachsen bei Waldkappeln in Curhessen, den 20. Mai 1848.

Lieber Freund!

Vielen Dank bin ich Dir schuldig, daß Du so gütig warst, mir die Rheumatismus-Ableiter von den Herren Wilh. Mayer und Comp. in Breslau zu besorgen; ich werde Dein Conto creditiren.

Wegen der Gesichtsröthe hatte ich den zu 10 Sgr. gebraucht, nach Verlauf von 14 Tagen war das Uebel Gottlob gänzlich gehoben; den zu 15 Sgr. hat meine Mutter gebraucht, und ist seit der Zeit von Krämpfen befreit, wo sie schon seit einer geraumen Reihe von Jahren die fürchterlichsten Schmerzen ausstand, — bis jetzt ist das Uebel noch nicht zurückgekehrt.

Da in hiesiger Gegend von dieser rühmlichen Empfindung noch nichts bekannt ist, so übersende gefälligst meinem Bruder A. B. Rothschild hier von der guten Sorte 3 Stück, derselbe will solche in die hier geleseenen Zeitungen inseriren lassen; ist Abnahme damit zu treffen, so wird er sich selbst an die Herren Wilh. Mayer und Comp. wenden.

Schon vor vielen Jahren hätte ich von diesen Rheumatismus-Ableitern hören müssen, so hätte ich vieles Geld erspart, und wäre, was noch das Beste ist, von Schmerzen der fürchterlichsten Art befreit worden; diesen Herren Mayer und Comp. ist man wirklich vielen Dank schuldig, daß sie so viel dazu beitragen, der leidenden Menschheit zu helfen.

Möge doch kein an ähnlicher Krankheit Leidender diese Ausgabe scheuen; da der Gebrauch der Amulets ja mit keinerlei Beschwerde verbunden ist, und auch in keiner Beziehung Nachtheil bereiten kann, so mögen dieselben zu recht zahlreichen Versuchen empfohlen sein, — was ich dazu beitragen kann, soll gewiß geschehen.

Nun, lieber Freund, noch einmal meinen herzlichsten Dank für die gefällige Besorgung; zu jedem Gegendienst ist zu jeder Zeit gern bereit

Dein Freund

S. B. Rothschild.

Unterzeichnetes Hütten-Amt empfiehlt seine beständigen Vorräthe in Staab-Eisen aller Gattungen. Auch werden dergleichen auswärtigen Bestellungen und namentlich auf allerlei Eisen-Gußwaaren, als: Ofen- und Pfalz-Platten, Bau- und Maschinen-Guß, Heiz- und Koch-Ofen etc. laut Zeichnung oder Modell, aufs prompteste und billigste effectuirt.

Krogullno (bei Ramlau), im Oktober 1848.

Das Herzogl. Eugen von Württenb. Hütten-Amt.

Gersten-Malz, beste Sorte,
im letzten Frühjahr gemälzt, ist bei mir der Scheffel für 1 Rthlr. 10 Sgr.
zu haben.
E. A. F. Döring in Oels.

Kalt verstandesgemäße eines Organismus, einer nur sächlichen Vereins-Verkettung. Dann erst ist Einheit zwischen Stadt und Land, wenn auch der Landbewohner kommen darf in die Stadt, dort Mitglied sein darf, dort über Alles mitreden darf, und ihm nicht gesagt wird: „Das geht Dich nichts an! Mische Dich nicht ein bei uns Städtern!“ — Das ist der engherzigste Lokalgeist! — Herr Lange, ich fürchte, Sie haben uns Landbewohnern, nicht nur mich, vor den Kopf gestoßen, mit solcher Bloßgebung Ihrer Einheits-Theorie! —

Nun schließlich zu den, mir schuldgegebenen Sünden. Einen Lokalverein, dem ich zweimal: „Glück auf!“ wünsche, kann ich nicht verdächtigt oder angegriffen haben, und vom Kreis-Vereine habe ich nur einen Paragraph seiner Statuten angeführt, der, abgesehen vom rustikalen Zwecke, ein politisches Bewußtsein des Landmanns höchst erfreulich dokumentiert. Dieses Schreien, Herr Lange, von Angreifen, Verdächtigen, von Anarchie und Zwietracht ist daher nichts, als der Wehrruf Ihres Schmerzes. Beruhigen Sie sich! Ich konnte nicht wissen, daß Sie mein weitläufiges „man“ so tief ergreifen würde. — Die Widersprüche in meinem Aufsatz, von denen Sie fabeln, haben Sie mir gar nicht nachgewiesen; allerdings, es hätte Ruhe des Gemüths verlangt. Endlich: ob ich ein Freund des Volkes bin, oder nur sein will, mache ich gar nicht von Ihrem Urtheil abhängig, das gehört vor ein größeres Forum; — weil ich aber in der That ein Freund des Volkes sein, daher meine Zeit lieber dem Volkswohl, als Ihnen widmen will, haben Sie die Güte künftig privatim zu seufzen! — —

K. Bitterling.

Aehrenlese.

(Mar von Klinger.)

Wie leicht Fürsten zum Ruhme der Großmuth gelangen, beweisen die einfältigen Lobsprüche, die man ihnen über die Errichtung der Invalidenhäuser gemacht. Ludwig XIV. (König von Frankreich) ließ sich nicht wenig darüber loben; das ist nun ganz natürlich, aber daß er Lobredner dafür fand, das ist weniger natürlich. Als wenn viele Menschlichkeit dazu gehörte, für Leute zu sorgen, die mehr für uns gethan haben, als sie für Vater und Mutter und für sich selbst gethan hätten, nämlich sich krumm, lahm, gliederlos schießen zu lassen, und auch ohnedies ein Leben zu führen, das oft zum Vorschmack der Hölle dienen kann. —

Der Regent, welcher vorzüglich nach der Liebe seines Volks strebt, der Beweggrund sei nun, welcher es wolle, — erwirbt selten, was er sucht. Der Zweck, den er sich als Regent fest aufstellen soll, schwebt dann obneben, von trügerischem Schein umleuchtet, vor seinen Augen. Darum muß er vorzüglich nach Achtung streben; und da sich diese nur durch strenge Erfüllung der Pflicht erwirbt, deren Wirkung jeder sieht, fühlt, und faßt, so bleibt auch die Liebe gewiß nicht aus. Bei den Hofleuten und Staatsbeamten muß sich noch Furcht in die Achtung mischen; denn ihrer Liebe und Zuneigung muß der Fürst ganz entbehren können, wenn es ihm so ernsthaft, wie ich meine, um die Liebe seines Volks zu thun ist. Vielleicht ist diese Maxime für alle Befehlende von Nutzen. —

Die Jahresfeier des Delser Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung

findet nicht Sonntag, den 5., sondern Mittwoch, den 15. November, statt.

Thielmann.

Zum Kürniß-Feste,

Donnerstag, den 9. November 1848, ladet ergebenst ein

Kalotschke in Spalitz.

Anzeige.

Einem geehrten Publikum empfehle ich mich mit ächter Parfümerie- und Toiletten-Seife, Eau de Cologne, Transparent-, Windsor-, Palm-, Violet-, Jessamina-, Kokusnuß-Dei-Soda-Seife, Rosen- und auch wohlriechender Sodaseife, Genueser Mandelseife, Kampherseife zur Stärkung der Haut, aromatische Schwefelseife zur Reinigung der Haut, runden Kugeln, Berliner Nasirseife, Räucherpulver, Räucherkerzen, Pomade, Aletenöl, Makassaröl, echtes aromatisches Kräuteröl, verschiedener Flacons Hoffmannstropfen, Wachspomade in allen Couleuren; gereinigtes Glaubersalz, das preuß. Pfund 2 Sgr., Bittersalz, das preuß. Pfund 3 Sgr., Schwefeläther, Essigäther, Salmiakspiritus zu 2 Loth, Karajömoos und überzogenen Stangen-Kalmus.

Alle diese Waaren sind zu den möglichst billigsten Preisen zu haben bei

H. Perschauer in Dels.

„Der jüngere ökonomische Verein zu Dels“ wird seine nächste Versammlung am 12. November d. J., Mittag Punkt 2 Uhr, im Gasthose zum goldnen Adler in Dels, abhalten.

Der Vorstand.

Auf meine frühere Anzeige in No. 40 des Intelligenzblattes Bezug nehmend, erlaube ich mir hiermit nochmals anzuzeigen, daß ich jetzt ebenfalls von Seiten der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Breslau die Genehmigung zur Gründung einer Filial-Leihbibliothek erhalten und bitte demnächst um gefällige Benutzung derselben.

Bernstadt, den 6. November 1848.

Theodor Hoffmann, Buchbinder.

So eben hat die Presse verlassen und ist in Commission bei A. Ludwig in Dels zu haben:

Der Clairvoyant.

Geschichte eines prophetischen sonnambulen Knaben in Dels bei Striegau (Provinz Schlesien in Preußen). Ein Beitrag zur Geschichte des psychischen (geistigen) Magnetismus.

Herausgegeben von J. Wideck.

Schweidnitz, im Selbstverlage des Herausgebers (Ring No. 209.)

Das genannte höchst interessante Werk, welches die wichtigsten Aufschlüsse über das Jenseits, über die geistige und irdische Zukunft des Menschen giebt, enthält in kostbarer äußerer Ausstattung und gediegenem Inhalt in gr. 8. die Stärke von 26 Druckbogen, zu dem Preise von 1 Rthlr. 9 Sgr. (à Bogen 1½ Sgr.), und wir können nicht umhin, die seltene Erscheinung desselben jedem Kenner und Freunde der Literatur angelegentlichst zu empfehlen.

Marktpreise der Städte Dels, Bernstadt und Wartenberg

vom 4. November 1848.

Dels.	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Erbsen.	Papier.	Kartoff.	Deu.	Stroh.
Preuß. Maß und Gewicht	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Centner rthlr. sgr. pf.	das Schock rthlr. sgr. pf.
Höchster	1 27 —	1 — —	— 27 —	1 14 —	— 17 —	— — —	— 14 —	— — —
Mittler	1 25 9	29 — —	— 25 9	1 13 —	— 16 —	— 8 —	— 13 —	— — —
Niedrigster	1 24 6	28 — —	— 24 6	1 12 —	— 15 —	— — —	— 12 —	— — —
Bernstadt.								
Höchster	1 24 —	1 1 —	— 24 6	1 15 —	— 16 6	— 8 —	— 14 —	4 — —
Mittler	1 21 6	— 29 6	— 22 9	— — —	— 15 9	— — —	— — —	— — —
Niedrigster	1 19 —	— 28 —	— 21 —	— — —	— 14 —	— — —	— — —	— — —
Wartenberg.								
Höchster	— — —	— 29 —	— 22 —	— — —	— 15 —	— — —	— 12 —	— — —
Mittler	— — —	— 27 —	— 21 —	— — —	— 14 —	— 8 —	— 11 —	2 15 —
Niedrigster	— — —	— 26 —	— 20 —	— — —	— 13 —	— — —	— 10 —	— — —